

Christian Bollacher, **Die keltische Viereckschanze auf der ›Klinge‹ bei Riedlingen**. Mit Beiträgen von Anne Bouchette und Monika Doll. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 88. Verlag Konrad Theiss, Stuttgart 2009. 391 Seiten, 105 Abbildungen, davon 13 farbig, 11 Tabellen, 43 Tafeln, davon 2 farbig.

Die jüngerlatènezeitlichen Viereckschanzen in Süddeutschland wurden und werden in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend profan verstanden. So deutet sie Günther Wieland als »Mittelpunkt eines Siedelgefüges« (Die keltischen Viereckschanzen von Fellbach-Schmidlen [Rems-Murr-Kreis] und Ehningen [Kreis Böblingen] [Stuttgart 1999]), wo Kultausbübung mit Sicherheit anzunehmen sei (etwa ebd. 99; K. Schwarz / G. Wieland, Die Ausgrabungen in der Viereckschanze 2 von Holzhausen [Rahden 2005] 84). Damit steht die neuere Forschung im Widerspruch zu der früher gültigen Lehrmeinung, die auf Friedrich Drechsels 1931 begründeter Interpretation der Anlagen als eingefriedete Heiligtümer mit Tempeln und Opfergruben fußt.

Erfreulicherweise werden diese Schanzen heute immer häufiger großflächig und oft unter Einbeziehung des Umfeldes erforscht; die Interpretation wird primär am archäologischen Befund ausgerichtet (u. a. R. Krause / G. Wieland, *Germania* 71, 1993, 59–112; Wieland, Fellbach a. a. O.; Schwarz/Wieland, Holzhausen a. a. O.). Die zuvor postulierten, häufig wechselnden Deutungsmodelle beruhten dagegen meist nur auf der ausschnitthaften Kenntnis solcher Anlagen.

Die Viereckschanze im Gewann ›Auf der Klinge‹ bei Riedlingen wurde 1989 im Luftbild erkannt und in einer baubegleitenden Maßnahme 1991 bis 1997 durch die Archäologische Denkmalpflege Tübingen unter der wissenschaftlichen Leitung von Frieder Klein untersucht. Neben dem hier interessierenden Material wurden dabei Siedlungsreste von der frühen Bronzezeit bis zum Mit-

telalter sowie eine bereits durch Schriftquellen belegte Wüstung des Spätmittelalters dokumentiert.

Im Rahmen seiner 2005 eingereichten Tübinger Dissertation wertet Christian Bollacher nun die jüngerlatènezeitlichen Funde und Befunde aus. Akademisch betreut wurde seine Arbeit von Manfred Eggert und Hartmann Reim.

Der Untersuchungsgegenstand wird sorgfältig vorgelegt, die Befunde stehen im beschreibenden Text, begleitet von gut aufbereiteten Abbildungen, die Funde im Tafelteil. Im Katalog sind die Stücke gut strukturiert und erfrischend knapp beschrieben. Die chronologischen Zuweisungen sind gründlich erarbeitet, die Interpretation des Gesamtbefundes zeigt eine umfassende Perspektive.

In der Einleitung (S. 11 f.) wird das besondere archäologische Potential der Viereckschanze von Riedlingen unterstrichen, das durch die Grabungen und Untersuchungen im Bereich weit über das ehemals von Wall und Graben umfangene Areal hinaus eröffnet ist.

Das zweite Kapitel (S. 13 ff.) gilt der Geschichte der Erforschung von Viereckschanzen seit den achtziger Jahren, als »sich die ersten Risse im Fundament der damals vorherrschenden ›kultischen Interpretation‹ auszubilden begann[en]« (S. 13). Die Diskussion der letzten Jahrzehnte sei freilich häufig auf zu hohem Abstraktionsniveau geführt worden und auch von Begriffen wie »Multifunktionalität«, »Vielschichtigkeit« und »Zentralörtlichkeit« sei keine Klärung ausgegangen (S. 16). Wichtig sei der Deutungsansatz von Matthew L. Murray (*Journ. European Arch.* 3, 1995, 125–151), der die Anlagen in einen umfassenden Entwurf spätkeltischer Gesellschafts- und Siedlungsverhältnisse einbindet: Dort hätten die Exponenten der Führungsschicht ihre Machtansprüche gegenüber der Gefolgschaft durch rituelle Massenspeisungen demonstriert. Allerdings nutzten die Fürsten beziehungsweise Patrone die Schanzen nach Bollacher nicht nur als »Kulisse gelegentlicher Selbstinszenierungen, sondern als permanente Residenzorte« (S. 19). Die angestrebte Deutung soll – dies macht der Autor an dieser Stelle deutlich – in einen umfassenden Entwurf spätkeltischer Gesellschafts- und Siedlungsverhältnisse eingebunden sein. Eine Zusammenfassung seiner Vorgehensweise und Fragestellung wäre an dieser Stelle wünschenswert gewesen.

Das zentrale dritte Kapitel (S. 20 ff.) ist der landschaftlichen Einbettung der Anlage, ihrer Entdeckung und Ausgrabung sowie den Befunden selbst gewidmet.

Der Wall ist vollständig erodiert, der Graben nur im Bereich der Toranlage vollständig ausgenommen. Die Innenbebauung zeigt ein Torhaus, einen Hauptbau, einen Speicher mit einer vermutlichen Getreideharfe, ein größeres Nebengebäude, ein Grubenhaus, sechs Vierpfostenspeicher und zwei Silograben. Außerdem gibt es zwei Brunnenschächte, einer davon mit dem Spannring eines Daubeneimers auf der Sohle. Die erste Bauphase mehrerer dieser Gebäude sowie einige weitere frühe Bauten entstanden vermutlich noch vor der Errichtung

der Schanzanlage. Möglicherweise gilt dies sogar für die erste Phase des Hauptgebäudes. Die symmetrische Struktur und Architektur der Innenbebauung lassen ein repräsentatives Verlangen erkennen. Obwohl die Anlage von Riedlingen als Ganzes namengebend für einen der beiden grundlegenden Typen der Viereckschanzen ist, dürfte nach Bollacher daraus wenig zu folgern sein. Der von Sabine Rieckhoff anhand der Befunde von Wiedmais definierte alternative Typus sei – und hierin ist dem Verfasser zuzustimmen – nur unzureichend klassifiziert. Die einzige Gemeinsamkeit jener Anlagen bestünde darin, dass sie von der in Riedlingen vorliegenden Gestalt abweichen.

Vermutlich war mit der Viereckschanze eine landwirtschaftliche Nutzfläche verbunden, zu der wohl die beiden außerhalb gelegenen Gebäude 18 und 19 gehörten, die durch das vom Schanzengraben abzweigende Annexgräbchen eingehegt wurden (S. 99 ff.). Ein weiteres Gebäude 20 (S. 108 ff.) bildet ein symmetrisches Gegenstück zu Gebäude 19. Hier ist die quadratische Vierpfostenstellung von einem ringsum gezogenen, nach oben offenen Trapezgraben eingefasst. Ähnliche Einfriedungen aus Latènephase und Römerzeit sind nach Bollacher fallweise als Grabgärten zu verstehen. Da jedoch nicht immer Beisetzungen nachgewiesen sind, spricht sich der Verfasser trotz des durchwegs sepulkralen und kultischen Charakters dafür aus, derartige Befunde nach französischer Terminologie deskriptiv als »enclos quadrangulaire« zu klassifizieren. Auch bei Gebäude 20 in Riedlingen wurde keine Bestattung dokumentiert. Am ähnlichsten ist der von einem Gräbchen umzogene Vierpfostenbau in La Fin l'Écurey, der als kleines Heiligtum im Kontext einer Begräbnisstätte interpretiert wird (S. 116; 117 Abb. 81).

Das vorgelegte Fundmaterial zeigt wenig Metall und entstammt nur in geringem Maße aussagekräftigen Stratigraphien oder geschlossenen Funden, so dass es keine neuen Anhaltspunkte für die Chronologie der Spätlatènezeit bietet (S. 125 ff.). Die Stücke werden jeweils in ihrem Fundkontext vorgestellt und sind dort nach Gattungen getrennt. Darunter gibt es einige wenige, aber höchst signifikante Hinweise auf Waffen, die auf die Ausrüstung eines berittenen Schwerträgers schließen lassen. Diese Stücke werden in einem Exkurs behandelt und weisen auf die Untersuchung des fortifikatorischen Charakters der Anlage im fünften Kapitel voraus. Im alltäglichen Siedlungsgeschehen gelangten Waffen ebenso wie landwirtschaftliche Geräte nur äußerst selten in den Abfall.

Das meiste Fundgut stammt aus den Zeitabschnitten La Tène C2 und D1. In dieselbe Richtung, nämlich nach Phase C2, weisen auch die Dendrodaten des älteren Brunnenschachtes am Ort (191–171 v. Chr.). In dieser Phase wurde die Anlage frühestens zu einer grabenumhagten Viereckschanze ausgebaut, wie eine Fibel (Taf. 41, A5) aus einem vorwallzeitlichen Befund zeigt (S. 180; Anm. 751). Von der noch älteren Stufe C1 gibt es nur wenige Funde, die allesamt in sekundärer Lage angetroffen wurden.

Die Entwicklungsgeschichte der Anlage wird in drei Phasen zusammengefasst: Nach einer vorschanzzeitlichen primären Aufsiedlungsperiode mit locker gestreuter Bebauung erfolgte das »Eingreifen einer ordnenden Hand«, »die im Zuge einer Neuorganisation des Siedlungsplanes auf die Umsetzung eines bestimmten Raumkonzeptes dränge« und das Graben-Wall-System sowie die achsensymmetrische Ausrichtung der Innenbebauung entstehen ließ. Die Zweiphasigkeit einzelner Baukörper bei strenger Platzkontinuität gebe Hinweise auf einen weiteren Ausbau. Das Ende der spätlatènezeitlichen Siedlungstätigkeit auf der Riedlinger »Klinge« sei nach den jüngsten vorliegenden Kleinfunden für die Stufe La Tène D1 anzunehmen.

Im vierten Kapitel geht es um die funktionale Interpretation der Riedlinger Viereckschanze im Rahmen der Mittel- bis Spätlatènezeit des Voralpenraums. Anlagen dieser Art, so der Verfasser, bildeten sich vornehmlich auf dem »Substrat offenkundig nachgeordneter Kleinsiedlungen« aus (S. 186). Die Schanzen seien die Knotenpunkte eines feinmaschigen Netzes gleichzeitiger Kleinsiedlungen gewesen (S. 187 ff.). Sie seien damit nicht die »untersten politischen und religiösen Untereinheiten im ländlichen Siedlungsgefüge« (so R. Krause in: G. Wieland [Hrsg.], *Keltische Viereckschanzen*. Einem Rätsel auf der Spur [Stuttgart 1999] 81 ff.), sondern gehörten vielmehr einer gehobenen Ebene der gesellschaftlichen Hierarchie an und hoben sich durch einen erhöhten Status von ihrem ländlichen Siedlungsumfeld ab (S. 193).

Die funktionale Interpretation der meisten Funde und Befunde sowie die Ergebnisse der zoologischen und botanischen Untersuchungen durch Anne Bouchette und Monika Doll seien laut Bollacher mit dem »elementaren Themenkreis der bäuerlichen Subsistenzsicherung« zu verknüpfen. Die »eindrückliche Außenwirkung«, die »achsensymmetrische Raumkonzeption und die teils aufwändige Gestaltung ihrer Baulichkeiten« aber wiesen darüber hinaus (S. 196). Hinzu komme ein »fortifikatorischer Anstrich, der der Niederlassung schon durch ihre allseitige Umwallung, vor allem aber durch die massive Befestigung ihres Zugangsbereiches verliehen wurde« (ebd.). Diese Wehrhaftigkeit zeige ein starkes Repräsentationsbedürfnis sowie den Wunsch nach Zurschaustellung wirtschaftlicher und politischer Stärke. Dies sei naheliegend angesichts der widerstrebenden Geltungsansprüche und der Rivalität keltischer Stämme, wie sie in antiken Schriftquellen wiederholt beschrieben sind (S. 197). Auch gebe sich »eine Autorität zu erkennen, die in stande war, etwas vom Kräftepotential ihres gesellschaftlichen Umfeldes an ihr persönliches Begehren zu binden« (ebd.). Die Speicherbauten nämlich wiesen große Kapazitäten auf, und dies spreche für die Funktion der Riedlinger Viereckschanze als zentraler »Lagerplatz eines weitläufigeren und ökonomisch assoziierten Gemeinwesens« (ebd.). Die Redistribution seitens des in der Viereckschanze lebenden Oberhauptes hätte diesem die Möglichkeit geboten, ein größeres Gefolge an sich zu binden (S. 197). Diese Überlegungen passen

zu dem von Murray vorgeschlagenen Modell der durch das Klientelwesen geprägten keltischen Gesellschaft. Die Bevölkerung der umliegenden Siedlungen unterstützte nach Bollacher den Herrn der Viereckschanze auch bei handfesten Auseinandersetzungen und begaben sich in einem militärischen und sozialen Zweckbündnis in seine politische Obhut (S. 197 f.).

Bei der Riedlinger Schanze ist der rasche Aufstieg von einer unbefestigten Hofstelle zum grabenumhegten Anwesen zu beobachten, worin sich nach Bollacher eine Umformung der lokalen Machtverhältnisse niederschläge. »Dort erst angekommen, scheint man es verstanden zu haben, den erworbenen Status zu behaupten, wenn nicht gar auszubauen« (S. 198). Für den Verfasser sprechen die Umbaumaßnahmen bei der Innenbebauung ebenso wie die auch bei anderen Viereckschanzen zu beobachtende »expansive Grundbewegung des Siedlungsgeschehens« für eine gewisse Labilität des Status, der unablässig der Verteidigung und Rechtfertigung bedurfte (S. 198 f.).

Eine besondere Rolle vermutet der Verfasser bei Gebäude 20. Bestätige sich die Annahme, dass hier ein Funeralbau vorliegt (s. o.), könne es sich um den Be-

stattungsplatz eines Gründerahnen handeln, dessen statusstiftendes Charisma auf die Nachkommen überging. Die Lage außerhalb der eigentlichen Schanzenanlage habe die sakrale Legalisierung der Macht für den Herrn der Riedlinger Schanze auch nach außen hin sichtbar gemacht (S. 199 f.).

Da der Autor bei seiner Interpretation wiederholt generalisierend von Viereckschanzen im Allgemeinen spricht, seine Interpretation jedoch zumindest teilweise auf deren achsensymmetrischem Erscheinungsbild fußt, wäre hier die Betrachtung all jener Anlagen sinnvoll gewesen, die von denjenigen des Typus Riedlingen abweichen.

Interpretatorische Aussagen trifft Christian Bollacher in diesem Band erst nach kritischer Diskussion der Grundlagen, und er legt stets die gebotene Vorsicht an den Tag. So bildet das Buch einen grundlegenden und wichtigen Beitrag zur Viereckschanzenforschung. Die großflächige Ausgrabung solcher Anlagen sowie deren umfassende Publikation sind auch weiterhin unabdingbar für ihre Erforschung.

Freiburg

Saskia Dornheim